


Israelitischer



Jugendfreund.

Zeitschrift
zur Belehrung und Unterhaltung
der israelitischen Jugend

herausgegeben von

E. Flanter.

IV. Jahrgang.

Berlin.
Elisabethstraße 59a.
1898.




LEO BAECK
INSTITUTE
NEW YORK

Z.L.7
162

Inhaltsverzeichnis.

1. Gedichte.

2. Dramatische Dichtungen.

3. Spruchweisheit.

4. Religion.

5. Erzählungen.

6. Von berühmten Männern.

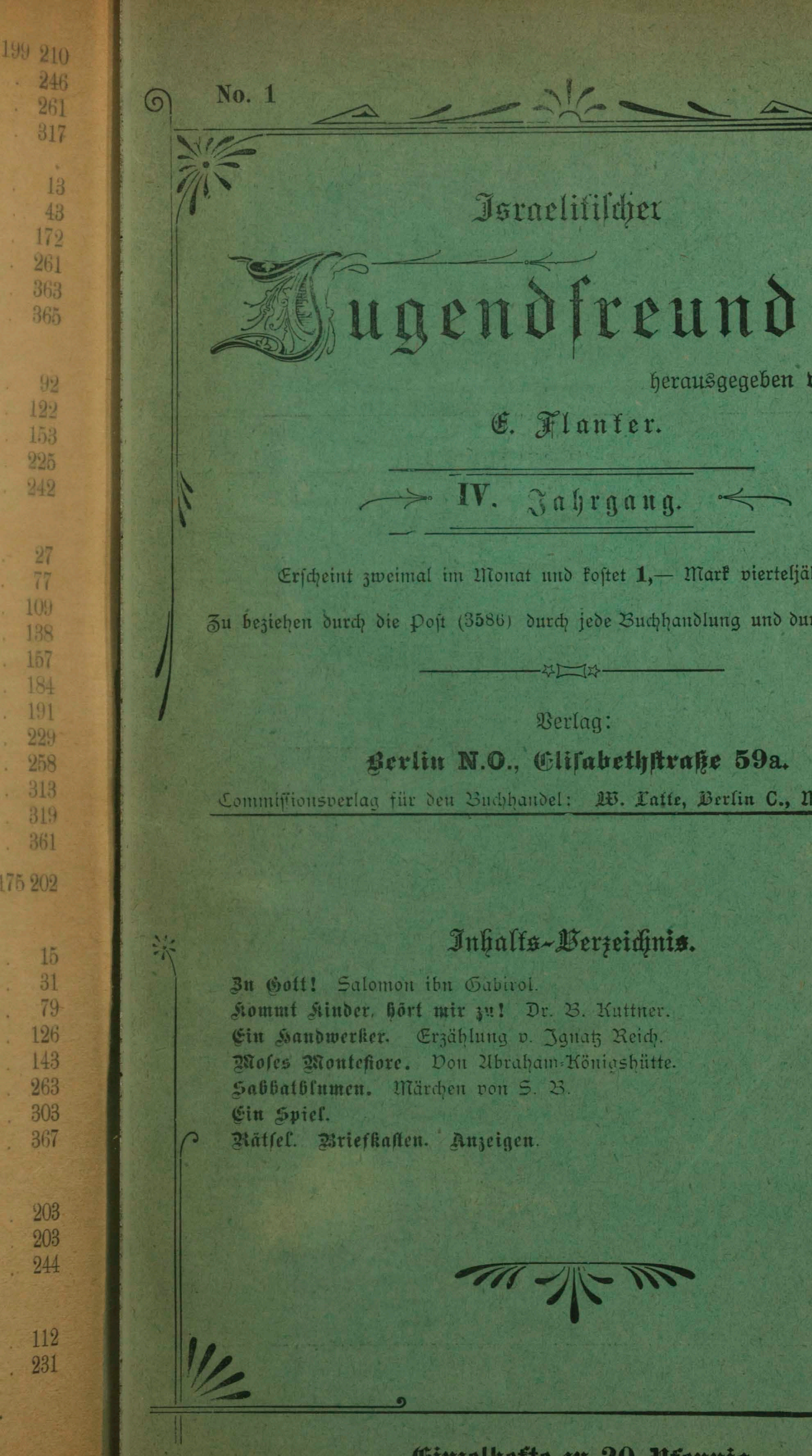
7. Aus Natur und Menschenleben.

9. Allerlei Anleitungen.

10. Vom Büchertisch.

11. Preisaufgabe.

12. Rätsel, Briefkasten u. Anzeigen in jeder Nummer.



No. 1 1898.

Israelitischer Jugendfreund

herausgegeben von

E. Flanter.

IV. Jahrgang.

Erscheint zweimal im Monat und kostet 1,— Mark vierteljährlich.

Zu beziehen durch die Post (3586) durch jede Buchhandlung und durch den Verlag.

Verlag:

Berlin N.O., Elisabethstraße 59a.

Commissionsverlag für den Buchhandel: **W. Latte, Berlin C., Münzstr.** 23 a

Inhalts-Verzeichnis.

Einzelhefte zu 20 Pfennig.

An die Leser!

Liebe Kinder! Mit diesem Hefte beginnen wir den 4. Jahrgang unserer Zeitschrift. Mit unserm innigen Dank für die Mitarbeiter und Leser verbinden wir die herzliche Bitte, uns auch im neuen Jahrgang das bisher erwiesene Wohlwollen zu bewahren, wie auch wir nach wie vor für Unterhaltung und Belehrung unserer lieben Jugend sorgen wollen. Erweiset, liebe Kinder, Eurer Zeitung die wohlverdiente Freundschaft und Anhänglichkeit, indem Ihr unter Euren Bekannten neue Leser gewinnet.

Es grüßt Euch alle bestens

der „Israelit. Jugendfreund."

Kalendarium.

Bürgerl. Datum	Tag	jüd. Datum	Wochenabschnitt	Haphtora.
8. Januar	Sonnabd.	14. Tebeth	ויחי I. B. M. $47,_{28}$ Schluss d. B. B'reschit.	I. Könige Kap. 2.
15. „	„	21. „	שמות 2. B. M. $1\text{-}6,_{1}$	Jesaja $27,_{6}\text{-}28,_{13}$ u. $29,_{22}$ u. 23
22. „	„	28. „	וארא 2. B. M. $6,_{2}\text{-}10$ Neumondweihe	Jechesk. $28,_{25}\text{-}29,_{21}$
24. „	Montag	Neumond	Sch'wat.	

Noch jetzt

werden Bestellungen auf den

„Israelitischen Jugendfreund"

bei der Post (3586), in jeder Buchhandlung sowie in der Expedition: Berlin NO. 18 zum Bezugspreise von 4,— M. jährlich oder 1 M. vierteljährlich angenommen.

Die direkten Abonnenten bitten wir um gefl. Einsendung der Bezugsbeträge. Es empfiehlt sich, das Abonnement für das ganze Jahr, wenigstens aber für 2 Vierteljahre zu bezahlen; dadurch werden Portokosten und Umstände gespart.

Wer bis zum 20. Januar den Betrag nicht eingeschickt hat, erhält das Heft 2 unter Nachnahme, und zwar werden wir uns erlauben, den Betrag für ein ganzes Jahr mit 4,20 M. nachzunehmen. Wir bitten höfl., die Sendung anzunehmen.

Geschmackvolle Einbanddecken

für den **Jahrgang 1897** sind durch jede Buchhandlung oder durch unsere Expedition für ☛ 60 Pf. ☚ zu beziehen.

Liebe Kinder! Verbreitet den „Israelitischen Jugendfreund" unter Euren Mitschülern! Wer 6 neue Abonnenten gewinnt, erhält ein wertvolles Buch als Prämie. Probehefte werden kostenlos geliefert.

Zu Gott!

Empor zu Gott, mein Geist, das Auge wende,
In Jugendzeit halt' fest ihn, deinen Hort.
O ruf' ihn an bei Tag, in jeder Nacht,
Ihm schalle stets dein Lied, dein Sangeswort.
Dein Los und Teil, wenn Du auf Erden weilst,
Wenn aus der Welt du scheidest, — er — dein Port.
Er wies die Stätte deiner Ruhe dir,
An seinem Gnadenthron' bereitet — dort.
So will ich segnen meinen Herrn und preisen,
Wie jeder Hauch ihn preist an jedem Ort!

Salomon ibn Gabirol.

Kommt Kinder, hört mir zu! Ps. 34,12.

Von Dr. B. Kuttner-Frankfurt a. M.

XXIX.

Ich hoffe, daß nicht nur alle Leser des vorigen Jahres dem „Jugendfreund" treu geblieben, sondern daß auch noch viele neue hinzugekommen sind und werde mich freuen zu hören, daß diese meine Hoffnung erfüllt ist. Denn je mehr Leser wir haben, desto fröhlichrr gehen wir an die Arbeit, weil wir daraus ersehen, daß unsere Absicht Euch zu belehren und zu erfreuen, von Euch und Euren Eltern erkannt und unterstützt wird. Leset also auch fernerhin fleißig in Euer Zeitung und beherziget all das Gute, was sie Euch erzählet und lehrt.

Aus dem Inhaltsverzeichnis ersehet Ihr, daß das, worüber ich mit Euch an dieser Stelle nun schon seit Jahr und Tag spreche, die Pflichtenlehr genannt wird, und ich habe zuletzt mit Euch von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern gesprochen. Heute wollen wir sehen, wie wir uns gegen Geschwister und Verwandte zu verhalten haben.

Hierfür ist nun unser Stammvater Abraham ein leuchtendes Muster für alle Zeit. Ihr wißt, wie er seinen verwaisten Neffen Lot mit sich nach Kanaan nahm; und wie zwischen seinen und Lots Hirten oft Streit ausbrach wegen der Weideplätze — denn beide hatten gar große Viehherden. Wir wurden nun erwarten, daß Lot, als der jüngere, seinen greisen und ehr-

würdigen Oheim deshalb um Entschuldigung bittet, oder daß er seine Hirten ernstlich ermahnt, mit Abrahams Knechten Frieden zu halten und jedenfalls nachgiebig zu sein, auch wenn sie im Recht wären — nichts von alledem geschieht. Und so macht denn Abraham, der als ein wahrhaft frommer Mann auch ein friedliebender Mann ist, den Anfang. „Laß doch," sagt er zu Lot, „nicht Streit sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind ja Brüder!" (1. B. Mos. 13,8.) Brüder waren sie gerade nicht, denn nur Lots Vater war Abrahams Bruder gewesen; aber Abraham wollte damit sagen, daß unter Personen, die so nahe verwandt sind, kein Streit sein darf. Um wieviel mehr müßt ihr also verträglich sein und Frieden halten mit denen, die wirlich eure Geschwister sind! Ihr dürft also, auch wenn ihr im Rechte wäret, nicht vergessen Frieden zu halten. In den Sprüchen Salomos (14,29) heißt es: „Wo viel Geduld, ist viel Verstand;" das heißt mit andern Worten: „Der Klügere giebt nach." Nur ein Thor oder ein Bösewicht hat Gefallen am Unfrieden, ein wahrhaft fommer und verständiger Mensch trachtet immer danach, den Frieden zu erhalten.

Friede! Friede! Das fordert unsere Religion immer wieder. Um Frieden bitten wir Gott in unseren täglichen Gebeten: „Ausseh scholaum bimraumow, hu jaasseh scholaum olenu, der Frieden schafft in seinen Himmelshöhen, er schaffe Frieden auch bei uns!" „Scholaum alechem, Friede mit euch!" das war der Gruß unserer Vorfahren. Aber wir müssen vor allem selbst danach trachten und uns selbst auch bemühen, Frieden zu haben.

Doch ich habe schon im vorigen Jahre (auf S. 193) einmal von der Friedfertigkeit gesprochen und will hier nicht auch das wiederholen, was ich dort gesagt habe; ich bitte euch also es nachzulesen. Heute wollte ich nur daran mahnen, daß, wenn wir gegen alle Menschen friedlich und versöhnlich sein sollen, wir es gegen unsre Geschwister und Verwandte erst recht sein müssen. „Siehe," heißt es im Psalm 133, „wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen! .... Denn dort hat der Herr den Segen bestellt, Leben für alle Zeit." Und Sirach, dessen Weisheitssprüche die alten Gelehrten anführen, als ständen sie in der Bibel, sagt in seinem Buche: „An drei Dingen habe ich Wohlgefallen, und die sind angenehm vor Gott und den Menschen: Eintracht der Brüder, Freundschaft unter Verwandten und Verträglichkeit zwischen Mann und Weib."

Merkt euch diese schönen Sätze, lernet sie auswendig und beherziget sie allezeit!

Ein Handwerker.

Eine Erzählung von Ignatz Reich.

„Gut' Woch'!" rief der fromme Naftali seinen Hausleuten zu, die vor der Hausflur sitzend, seine Heimkehr aus der Synagoge erwarteten.

„Gut' Woch'!" erwiderte die verständige Hausfrau, „Peßach, Gottlob auch vorüber."

Nun schritten Mutter und Kinder der Stube zu, um dem ihnen liebgewordenen Peßachfeste durch den Habdalah-Segen das Geleite zu geben.

„Wie doch alles so vergänglich ist!" rief die Mutter wehmütig ihren Kindern zu, denen es gar sonderlich wehe that, die schönen Feierkleider so bald mit dem Alltagsgewande vertauschen zu müssen.

Bald nach dem Segensspruche waren Mutter und Tochter mit dem Wegräumen des Peßach- wie mit dem Ordnen des Chamez-Geschirres in der Küche beschäftigt, während der greise Hausvater einsam in der Stube sitzend, nachdachte, was er mit seinem 14jährigen Adolf beim herannahenden Semester (es war eben der Sommerkurs) beginnen sollte.

Plötzlich öffnete sich die Thüre, und ein blühender Junge, der Gegenstand dieses emsigen Nachdenkens, trat ein.

„Wo hast Du so lange gesäumt," redete der Vater den Knaben an.

„Ich war bei einem meiner Mitschüler, um mich wegen der Einschreibung zu erkundigen und um zu hören, welche Bücher für das nächste Semester nötig seien."

„Brav, mein Sohn, doch war es diesmal leider nicht nötig; denn kurz gesagt: ich kann Dich nicht mehr lernen lassen."

„Und warum denn nicht, lieber Vater," rief Adolf sichtlich erschrocken aus. „War ich denn nicht fleißig und brav? Habe ich nicht erst neulich von der Hauptprüfung eine Ehrenkarte heimgebracht?"

„Das ist wahr, mein Sohn, die Schuld liegt auch nicht an Dir, sondern einzig und allein an mir. Ich kann nicht mehr wie bisher. Mein Alter, die abnehmenden Kräfte, die schlechten Zeiten, kurz es geht nicht mehr. Ich kann Dich nicht weiter studieren lassen, ohne an mir, an Deiner guten Mutter und an Deinen braven Geschwistern eine Sünde zu begehen . . . Siehst Du, mein Kind," setzte mit erzwungener Fassung der Vater fort, indem er einen zärtlichen Blick auf das bestürzte Kind heftete, „siehst Du, Du hast bereits das 14. Lebensjahr überschritten, und ich kann wohl schon ein ernstes Wort zu Dir reden. Ich weiß, daß Du ein treues Kind bist, das sich dem väterlichen Willen fügt. Ich will, daß Du ein tüchtiger Handwerker und kein Gelehrter werden sollst. Hörst Du? das ist mein fester Vorsatz, und das wirst Du thun. Ein braver Handwerker, das ist genug für Dich . . . "

„Handwerker? warum nicht lieber Techniker, wie Du früher sagtest? Sind meine Zeichnungen nicht rein und gut?"

„Nein, lieber Dolfi, ich bin die Ursache, d. h. meine geringen Vermögensumstände! Studieren kostet Zeit und Geld, und ich habe ja noch Kinder; verstehst Du?“

„Und was für ein Handwerk soll ich lernen?“ stotterte verlegen der Knabe, das seinen Vater noch nie in so entschlossenem Tone zu sich reden hörte.

„Ein Handwerk, gleichwohl welches, Du kannst es Dir selbst wählen. Trachte nur, daß Du ein Gewerbe lernst, welches seinen Mann in Zukunft nährt und ehrt. Trachte aber auch, daß Du bald, recht bald etwas wirst. Auf lange kann ich Dich nicht unterstützen . . .“

Bleich und zitternd stand bei diesen Worten der brave Adolf da. „Aber wozu habe ich die 3 Klassen an der Hauptschule „mit Vorzug“ beendet? soll ich jetzt in Schürze und Pantoffel zum Hohngelächter meiner Mitschüler durch die Straße laufen?“ mochte wohl jetzt sein kindischer Sinn gefragt haben. Doch dem Vater zu widersprechen, wagte er nicht. Kann wohl auch der Segen Gottes ein Kind begleiten, das gegen des Vaters Willen etwas zu unternehmen sich erkühnt? —

„Teurer, guter Vater,“ rief endlich Adolf nach einem schweren innern Kampfe unter Thränen aus, „erlaube mir nur bis morgen über das Handwerk nachzudenken, welches ich lernen soll.“

„Weine nicht, mein Sohn, Du machst mir großen Kummer, wenn Du nicht gerne einwilligest, denn . . .“

„Ich weine ja nicht wegen des Handwerks, ich weine blos, weil es mir im Herzen wehe thut, meine guten Lehrer und Mitschüler mit einem Male so ganz unverhofft verlassen zu müssen,“ brachte Adolf zu seiner Entschuldigung vor.

Indes war das Wirtschaften in der Küche beendet, und die Mutter kehrte ins Zimmer zurück. Als sie eintrat, lispelte der Vater dem gehorsamen Sohne zu:

„Schweig jetzt und lasse die Mutter durchaus nichts merken.“

Auf diese kurze Ermahnung schlich das folgsame Kind aus der Stube, um die verräterischen Zeugen seines Kummers, die Thränen, aus den Augen zu wischen.

Wie er aber draußen so allein gen Himmel schaute, brach er erst recht aufs neue in ein lautes Weinen aus.

„Wie unglücklich werde ich sein! Wie viel werde ich nicht noch zu kämpfen und zu dulden haben! Und wie werden mich meine eigenen Mitschüler bemitleiden.“

„Zum Nachtmahl!“ wurde jetzt gerufen, und die Selbstbetrachtung mußte ein Ende nehmen. Bei Tische war man heut so sonderlich mißgestimmt, daß auch seine traurige Miene nicht auffallen konnte. Doch warf ihm der vorsichtige Vater während des kärglichen Mahles mahnende Blicke

zu, damit er seinen Kummer der lieben Mutter nicht verrate. — Beide, Vater Naftali und Mutter Mirjam, liebten ihren braven Sohn aufs innigste; Beide wünschten ihn glücklich zu sehen; nur waren die Ansichten über die zu zu ergreifenden Mittel bei ihnen gar verschieden. Die Mutter dachte sich ihren Dolfi als einstigen berühmten Doktor in glänzender Equipage einherfahrend, oder wenigstens als angesehenen Buchhalter in einer der vorzüglichsten Kontors der Hauptstadt arbeitend, während der vielgeprüfte Vater seinem Sohne eine viel bescheidenere, dafür aber freiere und unabhängigere Stellung zu sichern bestrebt war. Indem es jetzt zur Entscheidung kommen sollte, wußte der erfahrene Naftali, daß ein bedeutender Widerstand von Seiten der Mutter — zumal wenn Adolf auf ihrer Seite ist — eintreten müsse. Er suchte daher die Mitteilung seines Vorhabens so lange hinauszuschieben, bis Dolfi sich vollends beruhigt haben wird.

Vater Naftali hatte in der That sehr richtig geurteilt. Denn als nach beendetem Mahle sich alles zur Ruhe begab und Adolf in nächtlicher Stille ernst und besonnen über seine Zukunft nachdachte, da wurde es ihm allmählich leichter. „Weshalb,“ fragte sich das verständige Kind, „weshalb mich schämen, ein redliches Handwerk zu lernen? Etwa weil einige alberne Kinder mich auslachen werden? Was liegt daran! Wer weiß, ob ich nicht einst sie auslachen werde? Übrigens gab es ja selbst unter unseren Weisen Schuster, Schmiede, u. s. w. und doch glänzen ihre Namen deshalb nicht minder bis auf den heutigen Tag fort. Und ich glaube, es ist keine Schande, solchen Männern nachzuahmen.“

Über dies und Ähnliches nachsinnend, schlummerte er endlich ein. Bald sah er sich im Nebelgebilde des Traumes als schmutzigen und witzigen Schusterjungen, bald als stämmigen Schmieden mit nerviger Hand kühn den Hammer schwingend — bis der Morgen in sein Schlaf und Studierzimmerchen sanft hereinzudämmern begann. Weil er nun in den goldenen Frühstunden seine Lektionen zu lernen und die Schulaufgaben zu arbeiten pflegte, war er auch heute, ganz der Gewohnheit gemäß, mit des Morgens Grauen auf den Beinen. Da fuhr es ihm noch einmal schneidend durch die Seele, daß er keine Schule mehr besuchen werde! Wehmütig betrachtete er noch einmal die abgeschriebenen Gegenstände und Zeichnungen, ordnete sie sorgfältig, legte sie klassenweise nebeneinander — um ihnen für immer ein Lebewohl zu sagen.

„Nun wozu hast Du Dich entschlossen, liebes Kind?“ sprach der eintretende Vater unserm noch immer traurig gestimmten Adolf an.

„O, jetzt will ich schon jede Profession gerne lernen, weil mir jede ehrenhaft und nützlich erscheint; ich konnte mich aber eben deshalb zu keiner entschließen und will daher lieber Deiner väterlichen Güte und Sorgfalt die

derselben überlassen. Nur möchte ich, daß Du mir, lieber Vater, ein reinliches, wenngleich kein leichtes Handwerk wählen mögest."

„Sei unbesorgt, lieber Dolfi," erwiderte der Vater, über diese kindliche Äußerung hocherfreut. „Du sollst weder als Schmied wie ein schwarzes Teufelchen durch die Gassen ziehen, noch als Schusterjunge Dein Liedchen pfeifen. Nicht etwa weil dieses Handwerk minder ehrenhaft und nützlich als die andern wäre, da sie ja sämtlich zur Veredlung, Erleichterung oder Bequemlichkeit des menschlischen Lebens beitragen. Mit Recht sagen unsere Weisen: „Wer seinen Sohn kein Gewerbe lehrt, der lehrt ihn gleichsam das Räuberhandwerk."

„Das Räuberhandwerk!" fragte Adolf erstaunt.

„Ja, Dolfi, weil ein solcher Vater, zumal wenn er arm ist, dem Sohne gar oft dadurch Veranlassung giebt, sein Brot auf ungerechte Weise, durch Betrug und Wucher, zu erwerben; und fällt die Schuld nicht da auf den Vater zurück, der die schlimmen Folgen der Vernachlässigung wohl voraussehen sollte? Dolfi, könntest Du solche Schmach und Schuld einst aufs graue Haupt Deines Vaters wälzen?"

„Nein, guter, lieber Vater, nun und nimmermehr!"

„Nun so folge meinem väterlichen Rate. Greife mutig und unverdrossen, greife mit innigster Lust zur Arbeit! Arbeit ist dasjenige, was stets gesucht und belohnt wird. Wer Vermögen hat, kann dasselbe nicht anders nützlich anwenden, als wenn er damit Arbeit bezahlt; und wer keines besitzt, der muß selbst arbeiten, um sich die nötigen Bedürfnismittel dafür einzutauschen. Durch die Arbeit wird Deine Hand gar schmutzig, aber Dein Gewissen rein bleiben. Und soll ich Dir all' die wichtigen Vorteile herzählen, die der arbeitsame Broterwerb noch außerdem gewährt? Fleiß, Ordnung und richtige Würdigung des Lebenswertes — sind gar köstliche Schätze, welche der Müßiggang oder die schlendernde Beschäftigung, die nach unbestimmtem und zufälligem Gewinne hascht, nie und nimmer erkennt. Du wirst gesund an Leib und Seele, frisch an Geist und Herz; du wirst unabhängig sein, während manche von Dir jetzt beneidete junge Herrchen Sklaven ihrer falschen Begierden — ein kummervolles Leben führen werden. Auch die Wahl der Art des von Dir zu erlernenden Handwerkes war Gegenstand meines Nachdenkens, und ich bin zu dem Entschluß gekommen, Dich im Tischlerhandwerk ausbilden zu lassen. Dies Handwerk ist nützlich und reinlich; des Sommers kannst Du es in freier Luft, des Winters in wohlgeheizter Stube betreiben, und da es auch sehr viel dabei auf Eleganz der Form ankommt, spornt es zur Empfindlichkeit an und bildet den Geschmack zu einem wahren Kunstsinne aus. Wenn Du übrigens — was ich von Deiner Lernbegierde voraussetze — die Fortbildungschule fleißig besuchen und Dich im Zeichnen vervollkommnen wirst, kannst Du noch einmal schöne künstliche Dinge voll Zierlichkeit und

Wohlgefälligkeit verfertigen, die Dir nicht nur reichen Gewinn und einen guten Namen einbringen, sondern Dein Handwerk zu einer Kunst erheben, was Dir erst wahre innere Befriedigung verschaffen kann."

Adolf war den Worten seines Vaters mit ungeteilter Aufmerksamkeit gefolgt. Nach einer kurzen Pause, während welcher dieser den Sohn beobachtete, um aus seinen Mienen zu entnehmen, welchen Eindruck seine Worte auf den Verstand und das Gemüt des Kindes gemacht hätten, fuhr er fort:

„Bist Du mit meiner Wahl zufrieden? Sag' es nur offen und ehrlich heraus. Du brauchst Dich nicht zurückzuhalten. Ich weiß wohl, daß, wie es in der Natur keine zwei vollkommen gleiche Dinge giebt, es eben so im Reiche des Geistes ist. Fast jeder Mensch besitzt eine ihm eigentümliche vorherrschende Neigung zu einem besonderen Gewerbe oder Geschäfte, an dem er vorzugsweise Wohlgefallen findet — man nennt dies Beruf. Darum noch einmal, mein Kind, bist Du entschlossen, fest entschlossen?"

„Ja, lieber Vater," versetzte Adolf, „ich will in allem Deinen Willen vollziehen. Ich gelobe Dir treuen Gehorsam gegen meinen Meister, einen unverdrossenen Fleiß und ein sittlich gutes Betragen. Mit was sonst könnte ich mich dankbar gegen Dich bewähren? Ist es ja der letzte Tag vielleicht, wo ich an Deinem Tische . . . Vater!" — Mehr konnte der Knabe vor Weinen und Schluchzen nicht hervorbringen . . . Auch in den Wimpern des grauen Naftali zitterte eine Thräne, indem er die Stirne des braven Sohnes küßte, die segnende Vaterhand auf sein Haupt legte.

Unterdessen fiel bereits der volle Strahl der Morgensonne in die gewesene Studierstube des Knaben und beleuchtete Vater und Sohn.

„Die Sonne ist aufgegangen, bete, mein Sohn!" sprach jener tief gerührt, „Flehe um Gottes Beistand, und »bete und arbeite« sei fortan Dein Losungswort! Aber wozu Dich ermahnen? Wie die Erde eine Anziehungskraft für den Körper besitzt, so hat auch der Himmel seine Anziehungskraft für die frommen Seelen. Bete nun, mein Sohn," wiederholte der Vater, — und nachdem er ihm den Auftrag erteilt hatte, heute noch seine Schulzeugnisse abzuholen, verließ er ihn.

Gleich nach verrichteter Morgenandacht machte sich Adolf daran, den väterlichen Befehl zu vollziehen und die Schulzeugnisse über seine beendeten 3 Normalklassen abzuholen. Da aber die Zeugnisse von den betreffenden Lehrern und dem Schuldirektor unterfertigt werden müssen, wurde unser Adolf lange damit hingehalten und beim Frühstücke vermißt.

„Schau Dich nach dem Dolfi um, Rebekka, wo er so lange weilt," begann nun die wegen seines Ausbleibens besorgte Mutter.

„Ersparet Euch die Mühe," versetzte der Vater, „ich habe ihn weggeschickt. Er holt seine Schulzeugnisse ab."

„Weshalb das?" fragte die Mutter, die schon etwas zu ahnen begann. „Oder willst Du ihn vielleicht in die — Lateinschule einschreiben oder eine Handelsschule besuchen lassen? Ich glaube selbst, es wäre schon Zeit, mit ihm etwas Ernstes zu unternehmen."

„Für dieses Jahr," erwiderte ruhig und gelassen der Vater, „wird er weder die Latain- noch die Handelsschule besuchen."

„Und wo denn willst Du ihn hinschicken?"

„In die Tischlerwerkstatt, um Tischler zu werden."

„Was? Adolf ein Tischler! Nein, Naftali! Das gebe ich nicht zu, daß unser armes, gutes, schwächliches Kind die langen Bretter in Schürze und Pantoffeln durch die Gasse schleppe! Hast Du gut überlegt, was Du thun willst?"

„Ich habe es. Adolf ist weder zart noch schwach, vielmehr gesund und kräftig, und was die Schande der Schürze und Pantoffel betrifft, trage ich sie als Vater so gut wie Du."

„Das hätte ich nie geahnt, daß ich mein liebes Kind zum Tischler erziehe," seufzte die Mutter.

„Hätt' ich ein Gut, so müßte er Gutsbesitzer werden."

„Muß man gerade Güter haben? Was machen denn die andern Kinder, die weniger Unterstützung haben und dennoch studieren?"

„Das mag so im Leben vorkommen; aber was meinen Adolf belangt, so soll er entweder studieren, d. h. seine Zeit ganz und ungeteilt dem Studium weihen können, oder er soll es nicht — gar nicht. Er soll nicht zweien mit einander unverträglichen Obliegenheiten zur Beute werden. Eines soll er sein, aber das ganz, so glaube ich. Er soll nicht Privatstunden geben müssen, wenn er erschöpft und ermattet aus der Vorlesung nach Hause kommt. Auch möchte ich nicht, daß er sein Leben hindurch in der Schreibstube — so vornehm sie auch sein mag — hinsieche. Dich blenden nur die Doktoren, die in Equipagen umherfahren, oder die Buchhalter, die in wenigen Jahren Kompagnons ihrer gewesenen Chefs wurden, oder solche, die gar mit Credit versehen auf eigene Faust ein Geschäft eröffneten? Aber glaube mir, Mirjam, oft beneiden uns jene, die wir beneiden. Mich blendet das nicht. War ich doch selbst in meiner Jugend Buchhalter, habe in den vornehmsten Kontors in Wien und Pest gesessen, habe endlich auf eigenem Namen ein Geschäft gehabt, war Großhändler — und nun, was jetzt?"

„Das Glück steht freilich beim lieben Gott," meinte die Mutter beschwichtigend.

„Aber ich will nun aus eigener Erfahrung wenigstens so viel gelernt haben, um das, was bei mir leider schon zu spät ist, bei meinem Kinde besser zu machen. Ich will mein Kind nicht den launenhaften Glücksfällen preisgeben, sondern ihm etwas Solides bieten, was er — so ihm nur Gott gesunden Leib und Sinn verleiht, es bloß festzuhalten braucht, um ruhig, unab-

hängig und daher auch zufrieden leben zu können. Wie gesagt, ich bin ernst entschlossen, unser Kind unabhängig zu machen, Mirjam."

Wohl sah Mirjam jetzt ein, daß es um den Handwerker viel besser stehe, als sie früher gedacht; nur konnte sie es noch immer nicht begreifen, wie denn ein Doktor in Equipage nicht glücklicher sein sollte, als ein einfacher Tischler in Schürze und Pantoffeln.

Naftali suchte daher der Sache durch die rasche That ein Ende zu machen und sprach:

„Jetzt trachtet nur, Adolf mit Wäsche und Kleidern auszurüsten; sobald er seine Zeugnisse hat, führe ich ihn zum Vorsteher des Handwerkvereines."

Mißmutig und mit Widerstreben gab nun die Mutter ihren Töchtern den Auftrag, die Habseligkeiten Dolfi's allenthalben hervorzusuchen und die nötigen Ausbesserungen daran vorzunehmen.

Noch an demselben Vormittage wurde Adolf dem Direktor des „Vereins zur Beförderung der Handwerke und des Ackerbaues unter den Israeliten" vorgestellt, und nachdem er den Bedingungen entsprochen, wurde der Vater zum Zwecke der Unterbringung seines Sohnes bei einem christlichen Meister an ein Ausschußmitglied besagten Vereines gewiesen — und schon nach drei Tagen stattete Adolf den ersten Besuch seinen lieben Eltern in Schürze und Pantoffeln ab. Er war ein — Tischlerlehrjunge.

(Fortsetzung folgt.)

Moses Montefiore.

Von L. Abraham-Königshütte.

Edel sei ein Mensch,
Hilfreich und gut.

Wenn je ein Sterblicher diese Worte unseres Dichterkönigs Göthe erfüllt, diese Eigenschaften bethätigt hat, so ist es unser Glaubensgenosse Moses Montefiore. Sein Bildnis haben einige von Euch gewiss schon gesehen; denn dasselbe ist, in gerechter Würdigung der Verdienste dieses Edlen, in vielen jüdischen Familien zu finden. (S. das Bild auf Seite 11.)

Eine merkwürdige Fügung ist es, dass 4 der bedeutendsten Männer in Jsrael den Namen „Moses" führten. Von dem ersten Mose, dem Gottesmanne, der sein Volk aus Ägypten führte, habt Ihr schon alle gehört. — Der zweite ist Moses Maimonides. Der lebte im Mittelalte und war ein gar bedeutender Arzt und grosser Gelehrter. Er hat viele Schriften hinterlassen, die alle von seinen gewaltigen Kenntnissen und seinem grossen Scharfsinn Zeugnis ablegen und noch heute eifrig studiert werden. Auch in unserem Gebetbuche (Siddur) befindet sich ein kleines Erzeugnis seines grossen Geistes: es sind dies die sogenannten „13 Glaubensartikel". — Zur Zeit Friedrichs des Grossen lebte der dritte:

Moses Mendelssohn. Dem haben namentlich wir deutschen Juden unendlich viel zu verdanken. Er hat uns aus geistiger Nacht zum Licht, aus geistiger Knechtschaft zur Freiheit gebracht. Bis dahin nämlich wuchsen die meisten Juden ohne allen Unterricht und ohne Bildung auf. Seinem Wirken ist es hauptsächlich zuzuschreiben, dass es seitdem in dieser Beziehung anders wurde. Wer von Euch in Berlin wohnt oder einmal nach der Hauptstadt kommt, der wandere hinaus in den schönen Tiergarten zum Lessing-Denkmal. An demselben ist auch er, der Freund des gewaltigen Dichters von „Nathan der Weise," ist auch der Befreier der deutschen Judenheit, durch Künstlerhand verewigt. —

Der vierte berühmte Träger dieses Namens ist Montefiore. Er war ein Engländer. Der Name freilich ist italienisch und bedeutet ins Deutsche übertragen, soviel wie „Blumenberg." Seine Vorfahren stammten aus der Apenninen-Halbinsel, und die Vorsehung fügte es, dass auch unser Moses in diesem Lande, auf einer Reise seiner Eltern durch dasselbe, im Jahre 1784 das Licht der Welt erblickte. Er erlebte also noch die beiden letzten Jahre der Regierung Friedrichs des Grossen und war bei der Geburt des unvergesslichen Kaiser Wilhelms I. bereits 13 Jahre alt.

Der Psalmdichter sagt: „Unser Leben währt 70, und wenn es hoch kommt 80 Jahre." Auf Montefiore treffen diese Worte nicht zu; denn über 100 Jahre ist er alt geworden. Ihr könnt Euch wohl denken, dass er in einem solch langen Zeitraum gar viel erlebt und erfahren, unternommen und ausgeführt hat. Hier soll Euch jedoch nur von dem berichtet werden, wodurch er sich vornehmlich die Anerkennung und Verehrung, die Liebe und Dankbarkeit von Tausenden erworben hat. Das sind seine Reisen.

Wer eine Reise unternimmt, thut dies entweder aus geschäftlichen Gründen, also zu seinem Vorteil oder zum Vergnügen, oder um ein noch wenig bekanntes Land, dessen Einwohner, Sitten und Gebräuche zu erforschen, zu eigener und anderer Belehrung. Montefiore verfolgte bei seinen vielen Fahrten in halb zivilisierte Länder keinen dieser Zwecke. Seine Reiseunternehmungen waren ein Ausfluss seines edlen Herzens; denn sie waren stets hervorgerufen durch die Not und das Elend seiner gequälten Glaubensgenossen.

Liebe Kinder, es giebt noch eine ganze Reihe von Staaten, in einen unsere Stammesbrüder gar sehr bedrückt werden, und oft und inbrünstig entringt sich ihren Lippen jene Stelle aus dem „Tischgebet:" „Er, Gott, möge brechen das Joch, das schwer auf unserem Nacken liegt." Die Juden werden nicht überall so von der Obrigkeit und Regierung geschützt, wie dies in unserem lieben Vaterlande der Fall ist. Gar viele Völker, auch in Europa giebt es noch solche, verlangen von den Anhän-



מש״ה מונטיפיורי

Moses Montefiore

gern des Judentums wohl die Ausübung aller Pflichten, verweigern ihnen aber die Rechte eines Bürgers. Sie dürfen nicht überall wohnen. Oft weist man ihnen eigens für sie bestimmte Stadtviertel zu, wo sie ohne Licht und ohne Luft ihr armseliges Dasein fristen. Das Land, in dem sie geboren und aufgewachsen sind, betrachtet sie nur als Fremde. Ja, noch könnten sie sich mit ihrem Schicksal versöhnen, wenn man sie behandeln würde nach dem Worte der „heiligen Schrift“: „Einen Fremdling sollst Du nicht kränken und nicht bedrücken.“ —

Hatte nun Montefiore in Erfahrung gebracht, dass die Juden in irgend einem Lande gar zu unmenschlich behandelt wurden, so machte er sich auf, scheute nicht Mühe und Kosten, nicht Gefahren und Alter, um seinen Stammesgenossen Linderung ihrer Leiden zu verschaffen. Meist suchte er den Herrscher des betreffenden Landes auf; wie Mose vor Pharao, trat er kühn vor den Fürsten hin, schilderte ihm das Leid und die Ungerechtigkeit und hielt erst dann seine Aufgabe für gelöst, wenn er von demselben die feste Zusicherung erhalten hatte, das Los der Bedrängten zu verbessern.

Die Namen der Länder und Städte, welche er aufsuchte und für die er als Verteidiger auftrat, sind meist auf den Bildnissen verzeichnet. Sie umgeben und schmücken seine Brust wie bei hohen Persönlichkeiten die Orden und Ehrenzeichen. Da lesen wir: Jerusalem, Damaskus Constantinopel, Marokko, Rom, St. Petersburg.

Seine meisten Reisen galten dem heiligen Lande. Siebenmal weilte er hier, zuerst im Jahre 1828. Damals war jedoch das Reisen bei weitem beschwerlicher und langwieriger als in der Gegenwart. Heute kann man z. B. schon in wenigen Tagen die gewaltige Strecke von Paris — über Berlin, Wien, Budapest, — Belgrad — bis Konstantinopel mit der Bahn zurücklegen. Um jene Zeit waren die Eisenbahnen esst im Entstehen. Auch die Schiffahrt stand bei weitem nicht auf der heutigen Höhe. Das Dampfschiff wurde noch später erfunden als die Lokomotive. Zudem herrschte in vielen Gewässern, besonders in jenen, welche die Balkan-Halbinsel und Klein-Asien bespülen, eine grosse Unsicherheit. Musste doch Montefiore oft nicht nur ein eigenes Schiff für die Überfahrt mieten, sondern bisweilen auch noch ein solches zum Schutze gegen Seeräuber.

Anfang Mai war M. weggefahren. Die Reise ging mit vielen Unterbrechungen durch Frankreich und Italien bis nach Neapel. Von hier begab er sich, immer begleitet von seiner Frau, nach Alexandrien, von dort nach Joppe oder Jaffa, dem Hafen von Palästina. Erst Mitte Oktober langte er in Jerusalem an.

Wie mag sich seine stolze Brust höher gehoben, sein Herz

schneller geschlagen haben, als er das Land seiner Sehnsucht, die einstige Residenz des Königs David, betrat!

Was er von seinen Glaubensgenossen sah und hörte, war allerdings nicht sonderlich geeignet, ihn mit Freude zu erfüllen. Die Notlage und das Elend unter ihnen war unbeschreiblich.

Das Land, welches einst „von Milch und Honig floss," lag und liegt stellenweise auch heute noch unbebaut da. Den grössten Teil der Schuld hieran trägt die nachlässige Varwaltung. Palästina gehört zum grossen Türkischen Reiche. Wo aber „der Türke den Fuss hinsetzt, da dorret das Gras." Freilich kann einem Teile unserer dortigen Glaubensgenossen der Vonwurf nicht erspart bleiben, dass sie nicht immer genug selbst Hand ans Werk legen und sich zu sehr auf die Mildthätigkelt ihrer europäischen Brüder verlassen.

Wie dem nun auch sei, unser Montefiore fand hier ein grosses Feld für seine menschenfreundliche Thätigkeit. Siebenmal begab er sich nach dem „heiligen Lande," und sein Aufenthalt zog stets die wohlthätigsten Folgen nach sich.

(Fortsetzung folgt.)

Sabbatblumen.

Ein Märchen von S. B.

Leise, leise streicht der Abendwind durch den Blumengarten. Jede Blume, die er wie kosend streift, strömt aus in Fülle das, was ihr innerstes Sein ausmacht, den Duft, ohne den eine Blume wohl das Auge entzückt, aber wie ein lebloses Gebilde, während die duftenden Blumen in einer Seelensprache zu uns sprechen.

Königin auch in diesem Garten war die Rose. In bunter Pracht und reicher Zahl prangt sie, halboffene, vollerblühte, große duftende Blumen. Und sie neigen sich und flüstern unter der Berührung des Abendwindes und träumen einem neuen Tage entgegen, träumen von all dem Sonnenschein, den er bringen wird, von dem Glanze, den sie entfalten wollen, stolz, selbstbewußt, wie Rosen eben sind.

Ein neuer Tag geht über dem Garten auf. Taufrisch schauen die Rosen ihm ins Angesicht, eben wachgeküßt von der Sonne belebendem Strahl. Mitleidig schauen sie herab auf ihre niedrigeren Gefährten, die Reseden und Levkoyen, die Nelken und Stiefmütterchen, sie wissen nicht, daß sie mit ihnen ein Los teilen — zu blühen und zu welken.

„Bin ich nicht schön und prächtig?" fragte die stolze, schöne Rote ihre gelbe Schwester. „Und wer kann mir etwas anhaben, da meine Dornen mich schützen?"

Die Gelbe hat schon mehr Erfahrung, ihr Leben dauert bereits einige Tage, und sie weiß, das alles vergänglich ist. Soll sie der schönen, jungen Schwester den Jugendtraum stören? Wird sie ihr mehr glauben als dem bunten Falter, der ihr eben so köstliche Dinge von Leben] und Jugend ins Ohr flüstert? Sie wiegt sinnend ihr Haupt. —

Siehe! Da tritt ein junges Weib in den Garten, selber einer vollerblühten Rose vergleichbar; ihr voraus springen ein Knabe und ein Mädchen, zwei herrliche Menschenknospen. Die Mutter trägt in der einen Hand ein Körbchen, in der andern eine Schere und scheint unschlüssig, wem sie folgen soll, ihrem Töchterchen oder ihrem Sohne, denn beide rufen:

„Hierher Mama, hierher, hier giebts die schönsten Rosen für unsern Sabbattisch."

Und die Rosen erzittern in Ahnen und Fürchten. „Was wird aus uns werden? Sollen wir nie mehr die Sonne sehen, die uns gewärmt und gepflegt und die wir so liebgewonnen?"

Behutsam biegt die junge Frau die Zweige auseinander, behutsam schneidet sie die Blumen ab, vorsichtig, fast zärtlich legt sie dieselben in ihr Körbchen. Dazwischen Reseda und Nelken. Die Kinder schmiegen sich an sie, als sie mit ihrer duftenden Ernte ins Haus zurückkehrt; dort ordnet sie die Blumen in einer feinen, schönen Krystallvase mit köstlich frischem Wasser — wobei die Kinder helfen dürfen — und trägt den Strauß, o des ungeahnten Glanzes, in ein trautes, festliches Zimmer, stellt sie mitten auf einen blendend weiß gedeckten Tisch, worüber denn bald nachher eine schöne goldglänzende Lampe hell-leuchtenden Schein wirft. Alles Glanz, alles Licht ringsum.

Und nicht lange dauert es, da kommt ein schlanker Mann ins Zimmer, dem die junge Frau liebevoll die Hand reicht, und dem die Kinder mit dem Rufe: „Gut Schabbos, lieber Papa" entgegenspringen, und denen er wie segnend die Hände aufs Haupt legt. Und dann hebt er sie empor und küßt sie. Nun gehen die Kinder zur Mutter, auch sie segnet und küßt sie auf die holden, reinen Kinderstirnen, und dann schauen die Eltern glücklich auf die Kinder, die mit frischen, fröhlichen Stimmchen in den Gesang einstimmen, den die Eltern begannen.

Nun setzen alle sich zu Tisch, an den Tisch, auf dem die staunenden Rosen stehen, hoch hebt der Vater einen funkelnden Becher Weines und spricht den Segen darüber, und einladend lugen unter verhüllender Decke ein Paar weiße Brote hervor.

Die Rosen schauen und schauen. Also das ist der Sabbattisch, von dem die Kinder im Garten gesprochen, von dem sie gehört, daß sie ihn schmücken sollen! O, wie froh, wie froh sie sind! Und der leuchtende Glanz in den Augen der Menschen, ist er etwas anderes als der Wiederschein der Sabbatlampe, des Sabbatlichtes, das wiederum ein Abglanz ist des

Sonnenlichtes, das sie nie mehr zu sehen geglaubt, des ewigen, leuchtenden erwärmenden göttlichen Lichtquells, ohne den die Welt kalt und dunkel wäre. O, daß sie doch den Schwestern im Garten sagen könnten, wovon sie keine Ahnung haben, daß es der Rose schönstes Los ist, den Sabbattisch zu schmücken und dem Sabbat ins lebende friedvolle Angesicht zu schauen.

Spiel.

Der Kaufmann von Amsterdam.

Die Spielenden sitzen in einem Kreise auf Stühlen. Einer, der das Spiel beginnt, sagt zu seinem Nachbar: „Hollaho!" Darauf fragt dieser; „Wer ist da?" Der erste entgegnet: „Der Kaufmann von Amsterdam." Darauf der zweite; „Was hat er mitgebracht?" Während nun der erste antwortet: „Einen Fächer!" — hebt er seine linke Hand empor und bewegt dieselbe wie einen Fächer hin und her. Darauf wendet sich in derselben Weise der zweite dem dritten Mitspieler u. s. f. rings im Kreise, bis alle die fächernde Bewegung mit der linken Hand ausführen.

Dann machen dieselben Fragen den Rundgang im Kreise, nur daß geantwortet wird: „Zwei Fächer" — und daß nun auch die rechte Hand dieselbe Bewegung ausführt wie die linke.

Beim dritten Rundgange des Gespräches wird geantwortet: „Drei Fächer!" — und die Mitspielenden heben der Reihe nach das linke Bein empor und führen damit eine schaukelnde Bewegung aus, während sie die frühere Bewegung der Hände beibehalten.

Beim vierten Male erfolgt nach der Antwort: „Vier Fächer!" dieselbe Bewegung mit dem rechten Beine.

Beim fünften Male endlich wird geantwortet: „Fünf Fächer!" und derjenige, der jedesmal die Antwort giebt, wechselt mit Aufstehen vom Stuhle und Niedersetzen mit Beinheben, während die Hände die zuerst angegebene Bewegung fortsetzen.

Dieses Spiel wirkt sehr erheiternd, muß aber möglichst schnell gespielt werden; es ist als angenehme Erholung nach einem anstrengenden Spiele zu empfehlen.

Spruch.

Mit Vorsicht stelle deine Fragen,
Im Fall du Zeugnis sollst erheben,
Dein eig'nes Wort könnt' Anlaß geben,
Daß dir die Zeugen Falsches sagen.

Aus: Pirke Aboth. Dr. S. Kristeller.



Wer erräť's?

Die Namen derjenigen Abonnenten, die in den ersten 8 Tagen richtige Lösungen an uns gelangen lassen, werden in dem nächsten Hefte veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in No. 24

I. Homonym.

Lippe (Fürstentum), **Lippe** (Teil des Kopfes) und **Lippe** (rechter Nebenfluß des Rheines).

II. Füllrätsel.

Mathilde
Oheim
Silbe
Esel
Sidney

} **Moses.**

Rätsel:

I. Rebus.

a)

Tri
Tri Tri
Tri ph Tri
Tri Tri
Tri

Eingesandt v. Auguste Budwig.

b)

60 O l A de

Eingesandt von Siegfr. Merzbacher.

c)

$\frac{\text{B}}{\text{Ei}}$

Eingesandt v. Heinr. Samuel.

II. Reimrätsel.

Der Eitle schaut gern in den —
Zum Hausbau braucht man viele —
Manche Thür verschließt ein —
Ein Gefäß ist jeder —
Darauf geb' ich dir Brief und —

III. Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 — Stadt in Griechenl.
5 4 6 6 4 — Verwandter
7 1 8 9 — Tier
10 17 11 11 4 5 — Getreide
4 14 16 1 — Insel
4 11 17 5 — männl. Vorname.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben den Namen der berühmtesten Forschungsreisenden der Gegenwart.

Eingesandt v. Eva Wollheim-Berlin.

IV. Charade.

Ist meine Erste erkämpft,
So naht sich die liebliche Zweite;
Immer, wo jene erscheint,
Wünscht man sich die im Geleite.
Und von dem Ganzen sang die
Sage ein klangreiches Lied,
Das, ob Jahrhunderte alt,
Heute noch jugendlich blüht.

L. G.

Verantw. Redaktion: E. Flanter, Berlin N.O., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von L. Wechselmann, Berlin C., Neue Schönhauser-Straße 11.

Richtige Rätsellösungen haben eingesandt:

Lydia u. Erna Berliner-, Frida Kiewe-Schönsee. Selma Bär-, Rosa Laser-Wongrowitz. Maurice Kahn-Ettelbrück (Luxbg.). Amalie Blumenthal-, Rudolf Steinberg-Castrop. Heinrich Emmerich-, Fritz Hirschland-Steinheim. Ernst Stadthagen-Berlin. Bertha Kohlhagen-, Ida Stern-, Florentine Bauer-, Kathinka Lamm-, Bertha Isenberg-Homberg a/O. Arthur Burghardt-Magdeburg. Leo und Frida Kuttner-Berlin. Gustav Engelsdorff-, Max Engelsdorff-, Kurt Friedmann-, Manfred Braun-, Georg Levin-, Ludwig Posnanski-, Nathan Schwarzer-, Arthur Rosenwald-, Georg Schnapp-Pankow. Ella Gelbart-, J. Davidsohn-Max Heimann-, Lilly und Detmar Prinz-Berlin. Margarethe Silberstein-Thorn. Pink-Nothmann-Kattowitz. Berthold Löwenstein-Sterkrade Frida Wilczinska-Gnesen.



Briefkasten

des „Onkel Jugendfreund."

Alle Zuschriften sind mit folgender Adresse zu versehen:

Redaktion

des Israel. Jugendfreund

Berlin N.O., Elisabethstr. 59a.

Mehrere Leserinnen in Homberg. 1. Eure Rätsel werden Verwendung finden. 2. Freilich habt Ihr auch eine „Tante", und zwar heißt sie „Tante Ida". Sie wird Euch von Zeit zu Zeit schöne Handarbeiten lehren. Besten Gruß!

Mehrere Leser. Für die vielen Gratulationen zu Neujahr dankt der „Onkel" verbindlichst und grüßt alle seine Leser bestens.

Maurice Kahn-Ettelbrück. Das Versäumte ist in dieser No. nachgeholt, womit Du gewiß zufrieden bist. Gruß!

Martin Friedländer. Du möchtest gern eine Erklärung für die Redensart haben „Wenn die Rabbonim wandern, dann regnet es." Statt „Rabbonim" ist jedesfalls „raw onon" (zahlreiche Wolken) zu lesen, dann ergiebt sich die Erklärung von selbst.

Sollte einer der Leser eine andere Erklärung wissen, so würden wir ihm für die Mitteilung derselben dankbar sein.

Eugen Rotker. Am Sabbath und Sonntag sind die Druckerei und Expedition geschlossen; Du mußt Dir die kleine Verspätung dieser Nummer aus diesem Grunde gefallen lassen. 2. Auch die nächste Nummer bringt ein Bildnis und vielleicht ein Vexierbild oder Bilderrätsel, möglicherweise auch eine Preisaufgabe. Bist Du nun zufrieden?

Israel. Jugend-Bibliothek begr. von **E. Flanter**.

I. Band. **Der Talisman** oder **zwei Grabschriften.** Erzählung von M. Scherbel.
Preis: 65 Pfennig.

II. Band. **Horeb.** Dichtungen für Schule und Haus. Von G. Jacobsohn.
Preis: 90 Pfennig.

III. Band. 1. **David und Jonathan.** [Preisgekr.] 2. **Der Hauptmann.** Erzählungen von J. Herzberg. Elegant gebunden 75 Pfennig.

Wer einem Kinde eine wirkliche Freude bereiten will, der schenke ihm die eleg. gbd. **3 Bändchen** der **„Israel. Jugendbibliothek"** die zusammen **Mk. 2,40** einschl. Porto kosten.

Bestellungen direkt im Verlag **Berlin N.O., Elisabethstr. 59a** oder in irgend einer Buchhandlung erbeten. Gefällige Aufträge werden **sofort** erledigt. Direkten Bestellungen ist der Betrag beizufügen; auch ist **Nachnahme** angängig.

Synagogen-Gesänge

hebräische Melodien für das Pianoforte zu 2 Händen, leicht arrangiert, enthaltend:

1. **Kol Nidre.** 2. **Sukkot** 3. **Omnom-Ken.** 4. **Ledawid Baruch.** 5. **El Zijon.** 6. **Priestersegen**

Alle 6 Melodien zusammen **0,50** Pf. nach ausserhalb **0,60** Pf. incl. franc. Zusendung.

Chanukah - Hymne, Text m. Klavierbegleitung, 25 Pf., incl. freie Zusendung 30 Pf.

W. Latte's Buchhandl.
Berlin, Münzstr. 23a.

Der jüdische Lehrer

sein Wirken und Leben.

Kultur-Bilder aus der Gemeinde von Prediger **L. Wolff.**

Ich biete dieses Werk zu dem herabgesetzten Preise von

Mk. 1.25 broschiert,
Mk. 2,— eleg. gebund.

W. Latte's Buchhandlung
Berlin C., Münzstr. 23a

In meinem Verlage ist erschienen:

Vocabularium

für eine Auswahl

Hebräischer Gebete und Psalmen

nebst **grammatischen Tabellen** von

J. Macuse

Dirigent der 4. Religionsschule der jüd. Gemeinde in Berlin.

Preis: eingeb. 60 Pf.

Die 4. umgearbeitete Auflage ist durch Hinzufügung grammatischer Regeln, sowie durch eine grössere Anzahl neu aufgenommener Gebete und Psalmen vermehrt worden.

Den Herren Lehrern, welche dieses an sehr vielen Schulen bereits eingeführte Hülfsbuch für den Schüler noch nicht kennen sollten, sende ich zur Einsicht gern ein Exemplar zu und bitte zu bestellen.

W. Latte's Buchhandlung,
Berlin C., Münzstr. 23a.

Gediegene Musikalien

in schönen Ausgaben, mit grossem Notendruck und gutem Papier

zu sehr wohlfeilen Preisen.

G. Meyerbeer, Märsche, Tanz- und Ballet-Musik aus den Opern Robert der Teufel, die Hugenotten, der Prophet, Dinorah, 14 vollständige Stücke Mk. 1,30.

Ouverturen-Album, enthaltend 12 vollständige beliebte Ouverturen von Auber, Bellini. Boieldieu, Donizetti, Rossini etc. zusammen Mk. 1,—.

Operetten-Album, enthaltend **50 Potpourris** aus den beliebtesten neuen Operetten: Carmen, Lustige Krieg, Bocaccio, Fatinitza, Pariser Leben, Spitzentuch der Königin etc. etc. a 2 ms., in leichter Bearbeitung, die 50 Potpourris zusammen Mk. 3,—.

Wagner-Album, enthaltend 12 Auszüge a 2 ms. aus Rheingold, Walküre, Siegfried, Götterdämmerung, Tannhäuser, Rienzi, Meistersinger, Fliegende Holländer, Parsifal, die 12 Auszüge zusammen Mk. 2,—.

50 Tänze von Strauss, in leicht spielbarer Bearbeitung a. 2 ms. zusammen Mk. 3,—.

Chopin's ausgew. Werke, enthaltend sämtliche Walzer, Mazurka, Polonaisen und Notturnos, zusammen 94 Stücke Mk. 4,—.
Chopin's sämtliche Walzer (14) apart Mk. 1,—.

Opern-Potpourri-Album, enthält 20 Potpourris aus beliebtesten Opern, wie Martha, Regimentstochter, Troubador etc., zusammen Mk. 3,—.

Alle Musikalien zweihändig.

W. Latte, Berlin C., Münzstr. 23a.